

Normen stabilisieren Gesellschaften. Diese Wirkung können sie nur entfalten, wenn sie plausibel begründet bzw. legitimiert sind. Begründung und Legitimation sind aber wie die Normen selbst historischen Entwicklungen unterworfen. Gerade im Kontext kultureller Transfer- und Transformationsprozesse wird ihr Status prekär. Die Antike bietet dafür vielfältige Belege, die etwa unter den Schlagworten »Hellenisierung«, »Romanisierung« und Christianisierung« erforscht und diskutiert werden.

Wie werden Normen, die durch solche Entwicklungen aus ihren sozialen und religiösen Zusammenhängen gelöst wurden, in neue Lebenswelten hinein vermittelt? Wie wandeln sich dabei die Deutungen normvermittelnder Texte, Rituale und Artefakte und wie entfalten sie ihre Wirkung in neuen Kontexten? Welche Voraussetzungen liegen dieser normativen Wirkung jeweils zugrunde?

In den einzelnen Fallstudien geraten unter anderem das hellenistische Judentum, die Rezeption des Epikureismus in Rom und die (Um-)Deutung des paganen Erbes in der christlichen Spätantike in den Blick. Die Zusammenführung theologischer, religionsgeschichtlicher, literaturhistorischer, philosophiegeschichtlicher, archäologischer und kulturgeschichtlicher Perspektiven ermöglicht dabei neue Einsichten in kulturelle Prozesse, die gerade in unserer globalisierten Welt von größter Aktualität sind.